
Für Forschung und Kultur – Öffentlichkeitswirksame Darstellung bibliothekarischer Weltschätze und bibliothekarischer Wissenschaftsservices am Beispiel der Staatsbibliothek zu Berlin

Barbara Schneider-Kempf, Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Zusammenfassung:

Die Öffentlichkeitsarbeit der Staatsbibliothek zu Berlin zielt auf eine wirksame Darstellung ihrer bibliothekarischen Wertschätze und ihrer Serviceangebote für die Wissenschaft ab. Sie ruht auf drei Säulen: kulturelle Breitenbildung für wenig bibliotheksaffine Kreise, allgemeine und breit gefächerte Öffentlichkeitsarbeit sowie Aktionen, die sich an spezielle communities in der Wissenschaft richten. Der Beitrag informiert auch über die erfolgreiche Umsetzung dieser Strategie anhand zahlreicher Beispiele. Er zeigt, wie es der Staatsbibliothek in der Hauptstadt Berlin, in der viele Gedächtnisinstitutionen tätig sind, gelingt, öffentlich präsent zu bleiben und ihr Profil zu vermitteln.

Summary:

The public relations work of the Berlin State Library – Prussian Cultural Heritage aims at effectively presenting its globally significant treasures as well as its services for the scientific world. It is based on three pillars: cultural education for the general public, especially for people who are not naturally close to libraries; a general and wide variety of public relations work; and events which target special communities in science. The paper also presents many examples for the effectual implementation of this strategy. It shows how the State Library, in the capital city of Berlin with its many memory institutions, succeeds in keeping a strong presence and communicating its profile to the public.

Zitierfähiger Link (DOI): [10.5282/o-bib/2014H1S181-186](https://doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S181-186)

Autorenidentifikation: *Schneider-Kempf, Barbara: GND 129290297*

Bibliotheken, die wissenschaftlichen zumal, sind seit jeher skeptisch gegenüber dem allzu Populären. Sie begriffen sich traditionell als Forschungs- oder Bildungseinrichtungen, die hohe Anforderungen an diejenigen stellten, die ihre Dienste in Anspruch nehmen möchten. Die Öffentlichen Bibliotheken der Gemeinden haben sich schon sehr viel früher einer breiteren Öffentlichkeit zugewandt. Doch lässt sich der Bildungsauftrag nur dann erfüllen, wenn auch in Forschungsbibliotheken aktiv auf die Bedürfnisse jener Zielgruppen eingegangen wird, die möglicherweise nicht den eigenen hohen Ansprüchen entsprechen.

Neben den Charakter der wissenschaftsnahen Forschungsinstitution tritt also zum einen der Breitenbildungsauftrag und zum anderen, nicht zu vergessen, die ganz „reguläre“ Öffentlichkeitsarbeit, die ohne spezifische Zielgruppenbindung erfolgt. Denn neben dem Anbieten von Dienstleistungen für die Kernklientel und die bildungsferneren Schichten ist es nach wie vor ebenfalls notwendig, die Öffentlichkeit darüber zu informieren, wofür eine Einrichtung steht. Dabei geht es längst nicht

mehr nur um Fakteninformationen, sondern um den Aufbau eines „Image“, eines auch emotional getönten Bildes einer Bibliothek in der Öffentlichkeit.

Neben die tatsächlichen Kunden, also das wissenschaftlich ausgewiesene „Stammpublikum“, treten die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Kooperationspartner, die Unterhaltsträger und Förderer, die Spender und Sponsoren sowie die Geschäftspartner.

Die Eigenverantwortung der Bibliotheken für ihr Bild in der Öffentlichkeit ist seit Jahrzehnten bekannt; und mithin sind viele der klassischen Werbemaßnahmen der Erwähnung kaum noch wert: Die „gute Sichtbarkeit“ im jeweiligen Stadtbild ist kaum weniger wichtig als das Anbieten von Führungen, eine rege Ausstellungsarbeit, die Produktion von Broschürenliteratur, Vorträgen und Bibliothekseinführungen. Die Öffentlichkeitsarbeit wissenschaftlicher Bibliotheken bewegt sich, allenfalls ergänzt durch eine ausgefeilte Webseite und die gängigen Social-Media-Angebote, seit Jahrzehnten recht diffus „irgendwo“ zwischen Presse- und Medienarbeit, Publikationen, Veranstaltungs- und Ausstellungstätigkeit, der Erstellung von Informationsmaterial, Gästebetreuung und Werbung für die eigenen Dienstleistungen. Und so diffus dieser Sektor auch ist, so kostspielig ist er zugleich auch: Ohne eine ausreichende personelle Ausstattung ist der Spagat zwischen diesen Betätigungsfeldern nur mühselig zu bewältigen und läuft Gefahr, Stückwerk ohne klare strategische Ausrichtung zu bleiben.

Auf drei Säulen also fußt die öffentlichkeitswirksame Darstellung bibliothekarischer Weltschätze und bibliothekarischer Wissenschaftsservices: auf der kulturellen Breitenbildung, zumal für wenig bildungsaffine Bevölkerungskreise, auf der allgemeinen, breit gefächerten Öffentlichkeitsarbeit und auf der auf spezielle Wissenschaftskreise abzielenden Forschungs-Öffentlichkeitsarbeit.

Ersteres, die kulturelle Breitenarbeit, ist ein noch recht neues „Geschäftsfeld“, das wir gleichwohl mit einiger Leidenschaft pflegen mit dem Ziel, wenig oder gar nicht bibliotheksaffinen Menschen einen ersten und trotzdem vertieften Eindruck von einer Forschungsbibliothek zu vermitteln, die Kernklientel also um einen sehr heterogenen und unspezifischen, mitunter auch zunächst eher „problematischen“ Kundenkreis zu erweitern. Die Staatsbibliothek beteiligt sich Jahr für Jahr am Girls'-Day ebenso wie am Boys'-Day, an einem Berufsorientierungstag für Mädchen, der besonders das Interesse an handwerklichen, technischen und naturwissenschaftlichen Berufen wecken soll bzw. bei der Parallelveranstaltung versucht, bei männlichen Schülern im Rahmen der Berufsorientierung Interesse für Ausbildungsberufe mit einem bislang überdurchschnittlich hohen Frauenanteil zu wecken. Erwähnenswert sind auch die Teilnahme der Staatsbibliothek am Freiwilligendienst „Freiwilliges soziales Jahr in der Kultur“, sowie auch, über das Jahr verteilt, zahlreiche Seminare für Schülerinnen und Schüler, in denen eher spielerisch didaktisch mit den Sondersammlungen der Bibliothek gearbeitet wird. Wir öffnen uns mithin nicht nur neuen Interessentenkreisen, von denen wir nicht wissen, ob sie jemals einen Benutzerausweis in Händen halten werden, sondern wirken mit einem gewissen Altruismus auch in die Breite der stark migrationsgeprägten Berliner Gesellschaft hinein.

Unvermindert fortgeführt wird das zweite Standbein, die klassische Öffentlichkeitsarbeit der

Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen. Ohne Frage: Manches kostet Geld – Geld, das nicht jede Bibliothek zur Verfügung hat. Doch dürfte es mittel- und langfristig vernünftiger sein, sich auf wenige Dinge zu konzentrieren und diese Dinge hochwertig zu produzieren, als sich in einer heterogenen Masse von Einzelevents zu verlieren. Um das Bild der Staatsbibliothek heute auf den Punkt zu bringen, wurde bewusst zugunsten des Mediums Film entschieden. Anlässlich der Eröffnung des neuen Lesesaals Unter den Linden im März 2013 wurde der Imagefilm mit dem Titel „Für Forschung und Kultur“ erstmalig aufgeführt. Der Film zeigt in sechs Minuten bedeutende Schätze und die wechselvolle Geschichte zwischen Aufbau, Kriegen, Zerstörung, Verlagerungen und Wiederaufbau. Er findet Bilder für die wichtigsten Leistungen der Bibliothek und lässt die zwei führenden Köpfe – Stiftungspräsident Hermann Parzinger und mich als Generaldirektorin –, die die Geschicke der größten Forschungsbibliothek im deutschsprachigen Raum heute verantworten, zu Wort kommen. Mit diesem professionellen Imagefilm, der auf der Webseite abrufbar ist, aber auch als DVD vorliegt, ist der Staatsbibliothek eine für Bibliotheken noch ganz ungewöhnliche Form der Selbstdarstellung gelungen.

2002 stellte die Zeitschrift „Mitteilungen“ der Staatsbibliothek zu Berlin ihr Erscheinen ein – sie hatte sich überlebt. Die eher sachlich gehaltenen Berichte über Aktivitäten in der Staatsbibliothek wurden auch weiterhin veröffentlicht, allerdings in kürzerer Form und in einem neuen Medium, nämlich in einem seit 2003 elektronisch versandten Monatsbericht. 2006 erschien mit dem farbig gedruckten „Bibliotheksmagazin“ dann eine neue regelmäßige Publikation, die seitdem gemeinsam mit der Bayerischen Staatsbibliothek herausgegeben wird. Die Kooperation stellt eine deutliche Bereicherung dar. Bunt bebilderte Schilderungen von Veranstaltungen wechseln sich ab mit Berichten über Sammlungen und herausragende Erwerbungen, neue Studien anhand der Bestände der Staatsbibliotheken usw. Fachleute schreiben über ihre Spezialgebiete – und das in einer gut lesbaren Sprache, in hinreichender Tiefe, jedoch ohne übergroße Detailverliebtheit. Die mittlerweile über 3.000 Abonnenten in aller Welt bezeugen das große Publikumsinteresse.

Nach wie vor sind wir vom Wert der konventionellen Ausstellung überzeugt. Die Ausstellung von Beständen gehört zu den klassischen Betätigungsfeldern bibliothekarischer Öffentlichkeitsarbeit. Auch die Staatsbibliothek war und ist auf diesem Gebiet aktiv, um ihren Besuchern immer wieder einen Blick auf einen thematisch begrenzten Ausschnitt besonders sehenswerter, normalerweise magazinierter Bestände zu eröffnen. Allerdings haben sich in den vergangenen Jahren die Schwerpunkte der Ausstellungsaktivität vor dem Hintergrund der Frage nach den damit verbundenen Zielen verschoben. Denn ein wichtiger Anspruch der Ausstellungsarbeit der Staatsbibliothek sollte es sein, ein Publikum zu interessieren, das nicht aus einem anderen Grund ohnehin die Staatsbibliothek aufgesucht hätte. In der Folge wurde zum einen die Zahl der Ausstellungen deutlich reduziert. Zum anderen wird stärker auf den Zeitbezug und Bekanntheitsgrad von Themen fokussiert, und es werden externe Kooperationspartner, neue Ausstellungsformate und vielversprechende Ausstellungsorte gesucht, um eine möglichst große Resonanz zu erzielen.

Aus diesem Grund wurde beispielsweise die Jubiläumsausstellung der Staatsbibliothek „Eine Bibliothek macht Geschichte. 350 Jahre Staatsbibliothek zu Berlin“ nicht in der Bibliothek, sondern im Deutschen Historischen Museum gezeigt. Das DHM mit seinen täglich weit über 1000 Besuchern aus

aller Welt bot die Chance, nicht nur eine hohe Zahl von Besuchern zu erreichen, sondern auch ein anderes Publikum, weil die 47 Objekte aus der Staatsbibliothek geschickt in die Dauerausstellung des DHM integriert wurden. Die Entwicklung der Staatsbibliothek seit ihrer Gründung im Jahr 1661 wurde bis in die heutige Zeit dokumentiert anhand etwa einer prächtig illuminierten Gutenberg-Bibel, der Originalhandschrift der Oper „Le nozze di Figaro“ von Mozart oder eines spektakulären Globenpaars aus dem 16. Jahrhundert.

Ein umfangreiches Begleitprogramm, insbesondere mit einem gut vernetzten Partner, hat sich ebenfalls als ein Garant für die gute Aufnahme eines Ausstellungsangebotes erwiesen. So lockte im Herbst 2012 die Ausstellung „Rotkäppchen kommt aus Berlin!“ große Besucherströme zu uns. Dies ist vor allem einer gelungenen Kooperation mit „Märchenland e.V.“ zu verdanken, der die Ausstellung als eines der Hauptevents im Rahmen der „Berliner Märchentage“ 2012 bewarb. Neben der farbenfrohen Ausstellung wurde auch ein kleiner Film gezeigt, der in Zusammenarbeit mit einer Berliner Grundschule entstand und in dem das Märchen vom Rotkäppchen nacherzählt wird.

Ein wichtiger Programmpunkt ist die Präsentation unserer Bestände. Anders als Museen dienen die Sammelgüter der Bibliotheken nicht in erster Linie der Zurschaustellung, und viele Gäste bei Führungen außerhalb solcher Events sind enttäuscht, wenn sie diese gar nicht zu Gesicht bekommen. So herausragende Schätze wie das UNESCO-Weltkulturerbe unseres Hauses, die Handschrift der Neunten Sinfonie Ludwig van Beethovens, oder die Gutenberg-Bibel können natürlich im Rahmen von Events nicht gezeigt werden. Doch auch die weniger spektakulären Schätze sind für die Besucher von großem Interesse, zumal die Fachkolleginnen und -kollegen bereit stehen, um Erklärungen zu geben, auf Besonderheiten hinzuweisen und in den Werken zu blättern. Die direkte Interaktion zwischen den Fachleuten und den Gästen ermöglicht letzteren einen unmittelbaren und persönlichen Zugang zu den Schätzen der Bibliothek, wie ihn eine Ausstellung mit Objekten unter Vitrinenglas nicht leisten kann.

Eine besondere Aktion zur Bindung herausragender Persönlichkeiten an die Staatsbibliothek soll hier zum Abschluss erwähnt sein: die Fotoserie „Die Staatsbibliothek und ich“. Für dieses aufwändige Projekt, das mit seinen großformatigen Aufnahmen den Höhepunkt unseres Jubiläumsjahres 2011 darstellte, konnte die Kölner Fotografin Bettina Flitner gewonnen werden. Hierzu wurden Prominente ebenso wie eine Auswahl langjähriger Freunde und Förderer der Staatsbibliothek gebeten, sich mit ihrem „Lieblingsobjekt“ aus der Staatsbibliothek fotografieren zu lassen. Durch ihre Beteiligung erfuhren einige der Porträtierten erstmals von Umfang und Qualität der in der Staatsbibliothek bewahrten Schätze. Die Fotografin gestaltete mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wunderbare Szenerien, in denen ein deutlicher Bezug zwischen der Person, dem Objekt und auch der räumlichen Inszenierung geschaffen wurde. Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, blickt von weit oben auf „seine Stadt“ hinunter, in der Hand die „Lindenrolle“, eine handkolorierte Lithographie der Straße Unter den Linden aus dem 19. Jahrhundert. Die künstlerisch überzeugend umgesetzten Bilder wurden im Herbst 2011 im großzügigen Lesesaal an der Potsdamer Straße gezeigt. Die auf drei mal drei Meter große Stoffbahnen gedruckten Aufnahmen erregten auch in der überregionalen Presse einiges Aufsehen und schafften es sogar bis ins „ZEIT-Magazin“.

In der Staatsbibliothek zu Berlin wurde der individuelle Kontakt zu wichtigen Partnern stets gepflegt. Mit der Entscheidung für die Bundeshauptstadt Berlin hat sich die Zahl der Gelegenheiten, besondere Gäste zu betreuen, noch einmal deutlich erhöht. Regelmäßig werden einzelne Besucher oder Gruppen empfangen und durch ein auf die jeweiligen Interessen zugeschnittenes Programm informiert. Zu mehreren Botschaften konnten Kontakte aufgebaut werden, so dass die wechselnden Botschafter regelmäßig einen Antrittsbesuch auch in der Staatsbibliothek absolvieren. Aus diesen Kontakten ergeben sich gelegentlich weiterführende Möglichkeiten.

Dazu zählt beispielsweise der Besuch des Großherzogs von Luxemburg am 23. Februar 2012, der Anlass zur Unterzeichnung eines Kulturabkommens zwischen Deutschland und Luxemburg durch die luxemburgische Kulturministerin und durch Kulturstaatsminister Bernd Neumann gab. Der damals noch nicht fertig gestellte Rara-Lesesaal der zu diesem Zeitpunkt „größten Kulturbaustelle des Bundes“ bildete die willkommene Kulisse für die feierliche Veranstaltung. Am Anfang stand – im März 2010 – der Besuch der luxemburgischen Botschafterin in der Staatsbibliothek – und am (vorläufigen!) Ende stand eine weithin beachtete Ausstellung: „Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin“ – so lautet der Titel der Oktober 2013 eröffneten Ausstellung im neuen Fortifikationsmuseum Luxemburgs. Zu sehen waren 71 meist handgezeichnete Karten und Pläne Luxemburgs aus der Zeit von ca. 1680 bis zur Schleifung 1867 aus unseren Berliner Sammlungen.

Die dritte Säule ist die in den vergangenen Jahren intensiviertere Hinwendung zur universitären und außeruniversitären Forschung. Für eigene wissenschaftliche Tätigkeit der Mitarbeiter ist in Zeiten sinkender Personalstellen weniger Zeit denn je; aber nach wie vor bin ich ohnehin der Auffassung, dass eine Forschungsbibliothek kein Ort der aktiven Wissenschaftsausübung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist. Hierfür gibt es in Deutschland hinreichend andere Institutionen. Ein Arbeitsfeld, auf dem wir uns hingegen immer deutlicher profilieren, ist die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft. Unsere Fachreferate haben eine sogenannte Wissenswerkstatt initiiert, die neben Schulungen und Fachführungen auch „Werkstattgespräche“ anbietet: Jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlerinnen präsentieren in der Öffentlichkeit der Staatsbibliothek ihre Forschungsergebnisse, sie stellen neue Publikationen vor und stellen sich in Podiumsdiskussionen einer Fachöffentlichkeit. Unsere Sonderabteilungen hingegen wenden sich weniger an die ohnehin in Berlin ansässige Klientel, sondern nehmen die weltweite Fachcommunity in den Blick. Mit „Summer Schools“ und mehrtägigen Seminaren unter der Ägide namhafter Kodikologen und Paläographen werden abendländische, orientalische und hebräische Handschriften analysiert, woraus sich zum einen neue vernetzende internationale Kontakte ergeben und zum anderen neue Forschungsansätze entstehen.

Es kann also auch einer Bibliothek gelingen, in der Kulturkonkurrenz der Gedächtniseinrichtungen einer Millionenstadt wie Berlin Präsenz zu demonstrieren. Das kulturelle Erbe muss für breitere Interessentenkreise einerseits überzeugend ‚inszeniert‘ werden, die Inhalte des schriftlichen Kulturgutes müssen zugleich den zahlreichen Forschungscommunities als attraktives Wissenschaftsmaterial bekannt gemacht und attraktiv dargeboten werden. Zwar eröffnen technische Innovationen neue

Möglichkeiten; doch sind auch konventionelle Events noch immer schlagkräftig. Nur wer das eine tut, ohne das andere zu unterlassen, dem wird es auch gelingen, die drei Säulen des eigenen Selbstverständnisses – Breitenbildung, Kulturvermittlung und Forschungsförderung – adäquat zu bedienen.

Repräsentationsfreude gehört ebenso zu diesem Geschäft wie das harte Brot des Alltagsgeschäfts. Wir bemühen uns um die symbolische (und auch medienwirksame) Anerkennung unserer Sammlungen, indem wir mit den Musikhandschriften von Beethoven und Bach versuchen, ein Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes zu werden – und zugleich sorgen wir für eine dauerhaft hinreichende Auslastung unserer Sonderlesesäle, indem wir nämlich nicht allein fortwährend neue Materialien erwerben, sondern indem wir diese Schätze des nationalen und internationalen schriftlichen Kulturerbes auch plakativ bewerben. Die Präsentation des Nachlasses von Otfried Preußler ist hierfür ein besonders glückliches Beispiel. Die Medienresonanz war immens, die Kinder der Otfried-Preußler-Grundschule in Berlin-Reinickendorf waren zu Gast in unserem Haus für eine Lesung durch die Tochter Otfried Preußlers persönlich – und die deutsche und internationale Kinderbuchforschung weiß nun, dass sich die Staatsbibliothek wie keine andere Einrichtung für alle Forschungsfragen rund um den Räuber Hotzenplotz, die kleine Hexe und das kleine Gespenst bestens empfiehlt.

Der Aufwand, den wir in Berlin – trotz oder vielleicht gerade aufgrund stark sinkender Etats – für alle Sparten der Öffentlichkeitsarbeit betreiben, ist gewaltig. Doch ebenso gewaltig ist die Resonanz, die wir erfahren, ist die „Sichtbarkeit“ der Bibliothek allüberall: bei Schülerinnen und Schülern, dem berühmten Mann und der Frau auf der Straße und bei der jeweiligen Forschungsszene – in Berlin, in Deutschland und der Welt. Die Erfolge lohnen die Mühen, erst recht ab dem Jahr 2017, wenn wir in unserem dann gänzlich fertiggestellten Haus Unter den Linden ein eigenes Museum mit Dauerausstellung, Wechslausstellungen und einer Schatzkammer eröffnen werden!